

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Schluß des Blattes am Samstag, Dienstag und Donnerstag Mittag; Inserate werden an diesen Tagen bis 5 Uhr Abends angenommen. Preise: für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Nr. 3.

Mittwoch den 6. Jänner 1886.

XXV. Jahrgang.

Ackerbau-Kammern zur Rettung des Bauernstandes?

Marburg, 5. Jänner.

Den Landwirthen muß geholfen werden und darum gilt es, Ackerbau-Kammern zu errichten! Mit solcher Botschaft sind wir in diesen Tagen von mancher Seite begrüßt worden und wenn wir auch den besten Erfolg wünschen, so können wir doch noch lange nicht daran glauben.

Handel und Gewerbe besitzen ihre Kammern; haben diese aber die Stockung des großen Verkehrs und den Niedergang der kleinen Geschäfte verhindert — vermögen sie es jetzt, die Bedrängten zu retten? Und Ackerbau-Kammern sollte dies gelingen, deren Mitglieder den Kaufherren und Gewerbsmännern in allgemeiner Bildung und Sachkenntnissen bei Weitem nachstehen?

Die Landwirthschafts-Gesellschaften und ihre Zweigvereine könnten ja doch wohl auch die Aufgabe erfüllen, die man den Ackerbau-Kammern zuweisen dürfte. Warum aber wirken erstere nicht, wie sie doch sollten? Wo bleibt die Theilnahme der Bauern? Diesen fehlt Selbstbewußtsein, fehlt geistiger Schwung und deshalb werden Ackerbau-Kammern eher Alles sein, denn eine Vertretung der Landwirthe.

Die wichtigste Errungenschaft solcher Kammern wäre die Entsendung von Abgeordneten in den Reichsrath und in die Landtage. Gründen wir Ackerbau-Kammern, so werden aber drei Viertel unserer Bauern nicht ihres Gleichen als Abgeordnete wählen, sondern hochadelige und hochwürdige Herren — werden also die Reihen unserer wirthschaftlich-sozialen, politischen und nationalen Gegner nur noch vermehren und stärken.

Die Noth unserer Bauern ist viel zu schwer, als daß Ackerbau-Kammern noch im Stande wären, Hilfe zu bringen. Die letzte Kraft sollen wir ungetheilt, ungeschwächt auf größere Ziele verwenden. Die Bauernschaft muß von Seite Jener, die es ehrlich mit dem Volke meinen, überzeugt werden, auf welcher Seite ihre Freunde stehen und ist die Betätigung guten Rathes unmöglich, wenn wir die

Landbevölkerung nicht aus dem Banne der Partei befreien, welche die Bauernschaft in geistige Fesseln geschlagen und mit dem Aufgebote dieses Heerbaumes auch uns zu knechten versucht.

Franz Westhaller.

Bur Geschichte des Tages.

Die Klerikalen sind so klug, das Eisen zu schmieden, dieweil es noch glüht und haben darum Eile. Mit der Ausarbeitung eines Volksschulgesetzes sollen Lienbacher und Karlon betraut worden sein und würde der Entwurf bald nach Wiedereröffnung des Reichsrathes eingebracht. Ultramontane Klerisei und reaktionäre Juristerei wännen, sich hier ein Bollwerk für ewige Dauer zu schaffen — es wird aber nur ein Denkmal der Lichtscheue sein für alle Zeit.

Die Führer der Tschechen verstehen es, sich auf die Menge zu stützen und können dieselbe um so eher für sich gewinnen, wenn sie die nationale Sache mit einer volkswirtschaftlichen verbinden. So werden jetzt Massenkundgebungen geplant in der Bankfrage zu Gunsten der Forderungen, welche die Handelskammer in Prag aufgestellt.

Die Parteienbewegung in Serbien hat den Russenfreund Nikitsch wieder zu einem Helden des Tages gemacht. Keinen bloßen Wechsel der Personen, keine Scheincoalition im Ministerium, sondern einen gründlichen Systemwechsel... das ist es, was Nikitsch will. Und bei solcher Gefahr muß die Königin anstatt des Herrschers denken und lenken!

Das Zerwürfniß des Großfürsten Michael mit dem Kaiser von Rußland deutet wohl auf eine politische Meinungsverschiedenheit. Bezeichnend ist, daß gleichzeitig die Selbstherrschafft sich durch die Stimme ihrer Unterthanen in der Presse auffordern läßt, ernstlich zu überlegen, wie lange denn Rußland noch die Erfüllung seiner nationalen Aufgabe hinausschieben soll.

An papierenen Rechten besitzt die Türkei noch genug; was ihr fehlt, ist Geld und wieder Geld. Da die Ernennung des Fürsten von Bul-

garien zum Generalgouverneur von Ostromelien diesmal die wahrscheinlichste Lösung der Frage sein dürfte, so hat die Pforte nur ein Verlangen: die Mächte sollen für die Zahlung des bulgarischen Tributes bürgen.

Handel und Gewerbe.

(Weltausstellung.) Die Genfer tragen sich mit dem Gedanken, im Jahre 1887 in ihrer Stadt eine Weltausstellung zu veranstalten.

(Beschäftigungsnachweis.) Die Handelskammer zu Wien will beantragen, den Beschäftigungsnachweis auf das Handelsgewerbe nicht auszuzeichnen.

(Zur Lage.) Für den großen Jahrtag zum Jahreswechsel hatte der Wiener Platz Befürchtungen gehegt, aber keine ging in Erfüllung. Die Hauptstadt des Reiches bewährt sich in rühmlicher Weise und gibt sich der Hoffnung hin, daß das Aergste überstanden sei, daß die Anzeichen von Besserung, welche sich denn doch hie und da bemerkbar mache, dem Geschäfte neuen Schwung geben und daß bald eine größere Regsamkeit wiederkehren werde.

(Müllerindustrie.) Zur nächsten Monat wird zu Wien eine Kommission von Fachmännern der Mühlenindustrie berathen. Die Vertreter der Korporationen und der Eisenbahnen sind dem Handelsministerium bis 15. Jänner namhaft zu machen und sind bis zu diesem Tage auch die Anträge mit kurz gefaßter Begründung einzusenden. Die Handelskammern sind aufgefordert, mit den Verhältnissen wohlvertraute Männer abzuordnen.

Vermischte Nachrichten.

(Aus dem dunklen Welttheil.) Der Salzburger H. Hermann hat als „kritisirender Spaziergänger“ eine Spritzfahrt nach West-Afrika und auf dem Kongo gemacht. Hermann besuchte zuerst Gabun, ging dann von Banana nach Loango, welche Strecke größtentheils in der Hängematte zurückgelegt wurde, wendete sich wieder nach Banana, von wo aus er mit dem jungen Bauernmann von der österreichischen Expedition unte

Deutsch und Fremd.

Von Th. Bernaleken. (Pädagog. Zeitschrift Nr. 25.)

Der Deutsche hat bisher immer zuletzt an sich gedacht. Es ist die höchste Zeit, daß wir's umgekehrt machen und daß wir auch schätzen, was „nicht weit her“ ist. Wir beginnen daher mit dem Namen unseres Volkes, indem wir ihn deuten, d. h. verständlich machen. Das Zeitwort deuten heißt überhaupt: Zeichen geben, zeigen, hinweisen, erklären, auslegen. Die altdeutsche Form war diuten, plattdeutsch noch: duiden. Da die Redensart „ze diute“ sagen nicht bloß deutlich, sondern häufig „zu deutsch“ heißt, zumal im Gegensatz zu der lateinischen Kirchen- und Gelehrtensprache, so wird man auf einen Zusammenhang mit dem altdeutschen diot (Volk) geleitet und deuten wäre so viel als dem Volke verständlich machen oder verdeutschen. Dieses diot oder diot (= Volk) finden wir noch in den Namen: Dietbold, Diethelm, Dietrich, Dietmar (Dittmar) u. a. Deutlich heißt erkennbar, verständlich, klar; so aber waren selten die Traumdeuter und Sterndeuter des Alterthums, so bedeutend sie auch auf das Volk eingewirkt haben mögen.

Was man deutsch nennt (altb. diutisch), d. h. ursprünglich volklich (popularis, vulgaris), dafür brauchen die Engländer german, die Franzosen allemand. Die falsche Schreibung teutsch

ist allmählich abgekommen. Im eigentlichen Sinne spricht man von deutscher Sitte, deutscher Treue, von deutschem Gemüth, von einem deutschen Michel auch in dem Sinne, wie ihn Kaulbach (1871) gezeichnet hat u. Mit Jemandem deutsch reden, heißt offen, derb, ohne Blatt vor dem Munde. Die schlechteste Eigenschaft der Deutschen ist, daß sie alles Fremde höher schätzen als das Eigene, ganz im Gegensatz zu unseren slavischen Klerikern, die alles Deutsche zu Gunsten ihrer Dialekte verbannen möchten.

Die Fremdelei ist der Deutschen nationale Erbsünde, gegen die schon seit Jahrhunderten gekämpft wird, aber vergebens. Aus der rühmenswerthen Neigung unserer Volksgenossen, sich über alles zu belehren und in fremde Eigenthümlichkeit sich hineinzuleben, ist leider die Fremdsucht hervorgegangen. Man lese unsere Tagesblätter, sie wimmeln von unnöthigen Fremdwörtern; in den Schulen treibt man über Bedürfnis das Fremdsprachige; in vielen Familien besteht noch der Aberglaube, Fremdsprechen sei vornehm und ein Zeichen von Bildung und Gelehrtheit. Leider besteht für parlirende Bonnen und Gouvernanten noch immer kein hoher Einfuhrzoll, der darum erwünscht wäre, weil wir hier vaterländisch gesinnte und in der Regel pädagogisch besser unterrichtete Lehrerinnen haben.

Wer Gelegenheit hat, eine oder andere der

drei verbreiteten oder literarisch ausgebildeten Fremdsprachen zu erlernen, nämlich französisch, englisch, italienisch, der thut wohl daran. Der Zweck kann nur sein, das darin Geschriebene zu verstehen; die Sprache sprechen zu lernen braucht er nicht, wenn er nicht etwa aus irgend einem Grunde in das betreffende Land reiset. Die Fremden sollen es auch so halten und uns entgegenkommen. Es ist hier natürlich nur von den ebenbürtigen Sprachen die Rede, deren Erlernung der Mühe werth ist.

Was die oben erwähnte Fremdwörtererei betrifft, so wird man sich vor dem Extrem hüten müssen. Schon J. Grimm hat vor jeder Pedanterie gewarnt. Kein Volk kann sich von fremdsprachigen Einflüssen abschließen. In der deutschen Sprache sind drei Stufen zu unterscheiden und festzuhalten: 1. Unentbehrlich gewordene Fremdwörter, z. B. praktisch, interessant. 2. Nationalisirte, z. B. Zirkel, Optiker, Friseur u. v. a., die dann auch im deutschen Gewande erscheinen müssen. 3. Entbehrliche und darum unberechtigte, z. B. Entreeue statt Begegnung, Zusammenkunft; Kercheren statt Untersuchungen; Denunziationen statt Angebereien; Tramway statt Trambahn und viele andere, die man in allen Zeitungen findet. In diesen schreibt man, ohne Rücksicht auf den deutschen Leser, z. B. von Epizootien statt von Viehseuchen oder Viehkrankheiten. Das verführe jeder Bauer.

Dr. Lenz am rechten Ufer des Kongo bis Lutete vordrang. Die Rückreise erfolgte am linken Ufer, worauf abermals Gabun und sodann die portugiesischen Inselkolonien besucht wurden. Das Klima ist fürchterlich. Die Bodenverhältnisse versprechen für eine Kolonisation gar nichts; der Kongostaat hat weder Menschen noch Mittel. Wohl sei allen Nachrichten zufolge der Kongo von Pool aufwärts bis zu den Fällen durchaus schiffbar, aber die anwohnenden Stämme wären kriegerisch und feindselig. An Arbeit ohne Sklaverei sei nirgendwo am Kongo zu denken.

(Glückswunsch-Telegramme.) Die Telegraphenämter der Niederlande haben eine neue Art ermäßigter Glückswunsch-Telegramme eingeführt. Man meldet dem nächstliegenden Bureau nur die Adresse des zu Beglückwünschenden und fügt den eigenen Namen bei. Das Amt füllt die Wunschrubrik nach eigenem Ermessen aus und die telegraphische Bearbeitung, die so viel Ansehen macht und so pünktlich eintrifft, kostet im Ganzen nur 12 fr.

(Die amerikanische Konkurrenz.) Schöffle behauptet in der Tübinger „Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft“, daß wahrscheinlich bereits mit Ende dieses Jahrhunderts der ganze ackerbaufähige Boden der Vereinigten Staaten von Nordamerika besiedelt sein werde. Die „amerikanische Konkurrenz“ in der heutigen Art muß eine vorübergehende sein, wenn sich auch nicht sagen läßt, wie lange der Uebergang dauern werde. Obwohl einem zeitweiligen Zollschutz für die deutsche Landwirtschaft keineswegs abgeneigt, hebt er doch immer wieder mit vollem Nachdruck hervor, daß ein hoher Zollschutz jedenfalls verwerflich sei; weil unsere vergleichsweise Stärke die wohlfeile Arbeitskraft sei, dürfte man die landwirtschaftlichen Schutzzölle nicht so hoch greifen, um den Antriebe zu rationellerer Wirtschaft, den Zug zu den arbeitsreicheren Kulturen und Hilsgewerben, die Verwerthung der Arbeitskraft in der Export-Industrie zu schwächen. Schöffle will deshalb auch den Schutz Zoll überhaupt nicht als das Heilmittel schlechthin, ja, nicht einmal als das hauptsächlichste Hilfsmittel gelten lassen. Er empfiehlt den Zusammenschluß eines größeren Theiles des festländischen Europa zu gemeinsamer Handelspolitik, d. h. eine kontinentale Zollunion, weitere Förderung des wohlfeilen Bahnverkehrs, Hebung des Real- und Personalkredits auf genossenschaftlichem Wege etc. Zugleich aber wendet er sich an die Selbstthätigkeit der deutschen Landwirthe, indem er das, was praktisch noth thue, aufzählt. Das Erste sei die persönliche Erhebung der „Bauernschaft“ zu einem Stand der „Deconomen“, wie ihn das amerikanische Farmerthum darstellt. Gerade die Konkurrenz nöthige hierzu; das Vereinswesen, welchem der amerikanische Farmer seit Jahrzehnten sein Emporkommen mit verdankt, dränge darauf hin. Auf Grund der entsprechenden Agrarrechtsreformen kapitalreichere Betriebsamkeit in der Richtung der intensiveren Wirtschaft, woneben auch die aus der eigenthümlichen Entwicklungslage der Vereinigten Staaten aufgetauchten Fortschritte — äußerste Arbeits-

erparung, Verbesserung der Arbeitsthiere, der Maschinen und der Geräthe, Sorgfalt in der Wahl des Saatgutes und der Zuchtthiere, wohlfeile Erzeugung der austauschbaren Maschinenbestandtheile. — immerhin in jedem ausführbaren Umfang angeeignet werden mögen. Hierauf gründet sich denn auch wohl hauptsächlich das Schlußurtheil, welches Schöffle fällt, indem er schreibt: „Die amerikanische Konkurrenz bedeutet nicht unaufhaltbaren wirtschaftlichen Niedergang Europas, selbst dann nicht, wenn keine oder nur minimale Zollsätze beliebt worden wären; Europa hat auch unentzerrbare Momente der Ueberlegenheit, die es nur zu berügen braucht.“

(Post-Sparkassen.) Am 1. Februar werden die ungarischen Post-Sparkassen ihre Wirksamkeit beginnen.

(Fortschritte im Beleuchtungswesen.) Dr. Auer, ein junger Wiener, hat eine Entdeckung gemacht, die eine vollständige Umwälzung auf dem Gebiete der Gasindustrie und einen mächtigen Fortschritt unseres Beleuchtungswesens überhaupt bedeutet. Dr. Auer bringt in der nicht leuchtenden Flamme eines Bunsen'schen Brenners einen mit einer Metalllösung imprägnirten und dadurch unverbrennlich gemachten Baumwolldocht zum Glühen. Die Leuchtkraft dieses glühenden Dochtes nähert sich der einer elektrischen Glühlampe, und die höchst einfache Vorrichtung kann auf jeder Gasflamme leicht angebracht werden. Eine mit dieser Vorrichtung versehene Probeflamme brennt bereits im chemischen Laboratorium der Universität. Dr. Auer übergab das Patent seiner Erfindung für alle Länder, mit Ausnahme von Oesterreich und Deutschland, einer englischen Gesellschaft.

(Gegen die Cholera.) Da viele Arbeiter Triest verlassen dürften, so hat das Stadtamt Klagenfurt Weisung erteilt, die Ankunft solcher Arbeiter und jede Erkrankung unter denselben anzuzeigen.

Marburger Berichte.

Sitzung des Gemeinderathes vom 2. Jänner.

Von allen dreißig Mitgliedern des neugewählten Gemeinderathes fehlt nur Herr Alois Duandest, welcher durch Krankheit verhindert ist. Der Bürgermeister Herr Dr. Ferdinand Duschatsch eröffnet die Sitzung mit dem Hinweis auf die Pflicht, den früheren Gemeinderath gegen einige Angriffe in Schutz zu nehmen. „In den letzten drei Jahren — sagt der Redner — ist in Marburg mehr gethan worden, als während aller übrigen Perioden zusammen und führe ich zum Beweise folgendes an: Vollendung der Landwehr-Kaserne, Verkauf des Krankenhauses, Herstellung der Augasse, Eröffnung der Verbindung der Fabrikgasse mit der Badgasse, Kanalisierung des Stadtgrabens in der Grazer Vorstadt, Regulirung der Badgasse, der Seizerhof-Gasse und Fischergasse, Verbindung der Schmiederergasse mit der Urbanigasse entsprechend dem neuen Plane über die Stadterweiterung, Rekonstruktion der Domkirche,

Herstellung der Kanäle in der Schwarzgasse und Färbergasse, Anschaffung zweier Apparate sammt Wagen für die pneumatische Senkgruben-Beerung, Erbauung des Sparkasse-Gebäudes und der Mädchenschule, Verhandlungen mit Herrn Manich wegen Ueberlassung seines Hauses, Verhandlungen mit dem hohen Aerar wegen Ueberlassung des Verpflegsmagazins und Ueberlegung des Pfarrhofes, Verhandlung mit Herrn Oberlehrer Schatz wegen Ueberlassung seines Hauses, Beginn des Stegbaues zur Verbindung der Rärntner-Vorstadt mit dem rechten Draufer, Verhandlung und Uebereinkommen mit der Gemeinde Boberich über Ausübung aus der Konkurrenz der Magdalena-Vorstadt, Aenderung des Stadterweiterungsplanes in der Katastralgemeinde Burgthor mit Rücksichtnahme auf die Kanalisierung der Blumenstraße, Abschließung nachstehender Verträge: 1. mit Frau Franziska Straßbill in St. Magdalena zur Herstellung einer kürzeren Verbindung der Kavalleriekaserne und der Reichstraße, 2. mit Frau Katharina Balzer, 3. mit Herrn Dr. Stöckl, 4. mit Herrn Josef Böhm, 5. mit den Herren Karl und Gustav Scherbaum, 6. mit den Rökenszaun'schen Erben, betreffend den Bauplan für das Sparkasse-Gebäude und die Mädchenschule. Ich habe nicht allein diese Verträge selbst verfaßt, sondern auch die Umschreibungen durchgeführt und auch die baaren Auslagen für Stempel bestritten. Ich erinnere ferner an das Kaiserfest, die Enthüllung des Kaiser Josef-Denkmales, des Erzherzog Johann-Denkmales, des Denkmals für Tegetthoff an die Ausstellung des steiermärkischen Geflügelzucht-Vereines, die Obstausstellung, die landwirtschaftliche Regionalausstellung, die Huldigung der durchlauchtigsten Kronprinzessin. Ich habe in allen Sitzungen des Gemeinderathes, Stadtrathes, Stadtschulrathes und des Aufsichtsrathes der gewerblichen Fortbildungsschule den Vorsitz geführt und all' meine Mühe und Sorgfalt dem Gedeihen der Schule gewidmet. Im besten Einvernehmen habe ich mit den geehrten Mitgliedern des Gemeinderathes gearbeitet, nie Anlaß gehabt, einem oder dem anderen das Wort zu entziehen. Nebenbei will ich nur noch bemerken, daß vor nicht zu langer Zeit in der städtischen Kasse alle Geldmittel fehlten; ich streckte derselben 2313 fl. 75 kr. aus meinem Vermögen vor, damit die Gehalte der Beamten, die Löhnungen und die Restforderung der Balzer'schen Erben bezahlt werden konnten. Ein wichtiger Akt für die Stadtgemeinde war es, die Wohnungszinsen für Offiziere, früher in der siebenten Klasse, so zu erhöhen, daß Marburg jetzt in der sechsten Klasse ist, welche der alten fünften entspricht. Ein Hauptmann, der früher 228 fl. gezahlt, entrichtet 316 fl., ein Major anstatt der früheren 304 nun 412 fl., ein Oberst anstatt der früheren 388 fl. nun 520 fl., so daß alle Jahre mehr als 1000 fl. erspart werden bei der Bezahlung der Offiziersquartiere. Ich bitte dies zur Kenntniß zu nehmen und ersuche Herrn Franz Stampfl, als Alterspräsident den Vorsitz zu führen zur Leitung der Wahlen.“

Herr Stampfl äußert seine Freude, den Gemeinderath als Alterspräsident beglücken zu können

Feuilleton.

Fischers Elsbet.

Erzählung von Franz Tiefenbacher.

(2. Fortsetzung.)

Einige Minuten beängstigender Ruhe herrschten, da tauchte im Qualm an der halbverbrannten Schwelle die edle Gestalt des Fremden mit einem in Tüchern gehüllten Kinde in den Armen auf. Noch ein Schritt, und er stand vor der aus ihrer Ohnmacht erwachenden Mutter, der er das Kind in den Schoß legte, worauf er seinen Hut wieder ergriff und, um sich den Dankesbezeugungen der in Jubel ausbrechenden Menge zu entziehen, hinweg eilte, doch nicht, ohne noch einen vielsagenden Blick auf Elsbet zu werfen, die ihm mit den seltsamsten Empfindungen, welche unversehens auf ihr Herz einströmten, nachschaute, dann aber die Augen in holder Scham senkte, denn sie fühlte ihr Erröthen und dankte es dem Himmel, daß die Leute durch die Anstrengungen, den Brand zu bewältigen, ihr keine Aufmerksamkeit schenken, und da sie sich auf einmal nach Einsamkeit sehnte, trat sie den Heimweg an, aber nicht wie sonst durcheilte sie singend den frischen, grünen Wald, sondern still und in sich gekehrt.

Gleichwie im Frühling der milde Strahl der jungen Sonne die Knospe nur allmählig zur Blüthe

entfaltet, ebenso wurde ihr Herz von süßem Bangen geschwellt, sie fühlte, hier müsse sich eine Blume entwickeln, die sie noch nicht kannte, aber die ihr doch schon einen wonnigen Schmerz bereitete, sie preßte die Hände auf die Brust und schluchzte laut seufzend auf.

Was ihr wohl geschehen war? — Sie dachte an ihn, dessen Blick sich so tief in ihre Seele, in ihr jungfräuliches Gemüth gesenkt.

Und er? War ihm nichts Außerordentliches zugestoßen? Ja doch, auch in sein Herz war ein zündender Strahl gefallen. Er zweifelte keinen Augenblick mehr, das schöne muthige Mädchen müsse jene Sängerin sein, deren Stimme ihn so sehr entzückte, daher stand es in ihm fest, daß er sie wieder sehen müsse und zwar bald!

Tags darauf, ein wunderbarer Abend lag über den Fluren ausgebreitet, ordnete Elsbet die vor dem Hause auf langen Stangen zum Trocknen hängenden Fischnetze, wobei ihr eine alte, schwerhörige Magd behilflich war. Außer den beiden war Niemand daheim. Der alte Fischer hatte eine Geschäftsreise nach der nächsten Stadt unternommen, von welcher er vor wenigstens zwei Tagen nicht zurückkehren konnte. Das Mädchen führte die Arbeit still und sinnend aus. Es gedachte der Ereignisse des vorigen Tages.

Was war das, es raschelte ja in dem Gestrüppe des Waldes? Mit einem leisen Ausruf trat Elsbet

tief erröthend einen Schritt rückwärts, denn plötzlich stand vor ihr der fremde, schmucke Jäger, welcher sein jähes Erscheinen mit den Worten entschuldigte: „Verzeihe, holdes Kind! wenn ich Dich erschreckt habe“, dabei klang seine Stimme so freundlich und herzwinnend, daß sie unwillkürlich zu ihm aufschah. „Ich habe mich verirrt, das heißt, ich suchte das Fischerhaus am See“, fuhr er fort, „und siehe da, das Glück begünstigte mich, ich habe es gefunden.“

„Mein Großvater ist leider nicht zu Hause“, berichtete kaum vernehmbar das von Neuem erröthende Mädchen, „er wird, wenn Euch Geschäfte hieher geführt haben, erst in zwei bis drei Tagen zurückkehren.“

„Nicht ihn, sondern Dich suchte ich“, wendete er ein.

„Was könntet Ihr wohl von mir, dem einfachen Mädchen wollen? fragte Elsbet ängstlich in sichtlichem Verlegenheit.“

„Mich drängte es, die Sängerin, die mit ihrer klangvollen Stimme mein Herz gerührt, kennen zu lernen“, antwortete er ohne den mindesten Anklang von Schmeichelei.

„O Herr! schonet ein armes Mädchen und macht Euch über dasselbe nicht lustig“, sagte Elsbet, indem ihr Thränen in die Augen drangen.

Bestürzt über die Wirkung seiner Worte, entgegnete rasch der Jäger, während er des Mädchens Hand ergriff, die ihm nur langsam entzogen wurde,

und betont; „Die Pflicht fordert es und das Gefühl drängt, auch des Vorgängers zu gedenken, der früher hier geessen und unter welchem für die Stadt so manches Schöne, so viel Gutes und Herrliches geschaffen worden. Ich beantrage, demselben den Dank der Gemeinde auszusprechen und sich von den Sigen zu erheben.“ Dies geschieht und der Redner fährt weiter fort: „Ich bitte nun, den Mann zu wählen, der in den nächsten drei Jahren die Stadt Marburg leiten soll. Es wird viel Arbeit, viel Kampf brauchen, da schon nach dem Programme, welches der frühere Gemeinderath aufgestellt, der Dom-Pfarrhof verlegt, der Friedhof verlegt und ein neuer Straßenzug ausgeführt werden soll. Ich lege Ihnen dies an's Herz und ersuche, zur Wahl zu schreiten.“

An der Stimmgebung beteiligten sich 29 Mitglieder. Die Herren: Heinrich von Reichenberg und Roman Pachner übernehmen die Zählung der Stimmen und verkünden, daß 23 auf Herrn Alexander Nagy gefallen, 3 auf Herrn Dr. Duchatsch, 2 auf Herrn Dr. Hans Schmiderer und 1 auf Herrn Stampfl.

Herr Nagy erklärt: „Ich fühle mich in hohem Grade geehrt, hätte aber in meinem Interesse und im Interesse der Bürgerschaft gewünscht, daß diese Stimmen einer anderen Persönlichkeit zugebracht werden. In den nächsten Jahren hat der Gemeinderath eine schwierige Aufgabe; ich traue mir die Fähigkeit nicht zu und kann die Wahl nicht annehmen.“

Der Herr Alterspräsident läßt diese Weigerung nicht gelten und sagt Herrn Nagy: „Wir haben das beste Vertrauen in Sie gesetzt; ich und alle Kollegen sind überzeugt, daß Sie daselbe rechtfertigen werden. Jeder muß seine Last tragen; nehmen auch Sie Ihr Kreuz auf sich.“

Herr Nagy wiederholt: Was er ausgesprochen, sei nun seine feste Ueberzeugung und er halte es für seine Pflicht, den Herren zu danken.

Die Sitzung wird behufs einer Besprechung auf zehn Minuten unterbrochen und dann theilt der Herr Alterspräsident mit, daß Herr Nagy auf seiner Weigerung beharre; der Gemeinderath müsse demnach zu einer Neuwahl schreiten.

Nun ergreift Herr Dr. Duchatsch zu folgender Ansprache das Wort: „Ich meine doch, Herr Nagy wird sich durch Ihr Vertrauen noch bestimmen lassen; berechtigt er ja doch durch eine frühere Erklärung selbst zu dieser Hoffnung. Herr Nagy wird gewiß so glücklich sein, nicht so in den Roth gezogen zu werden, wie ich und deshalb möchte ich ihn doch bitten, den Wünschen der Vertretung Rechnung zu tragen. Ich kenne ihn persönlich von der Jugendzeit her, kenne seinen edlen Charakter und weiß, daß er stets nach bestem Wissen und Gewissen handelt. Ich bin fest überzeugt, wir werden mit seinen Leistungen zufrieden sein. Ich bitte Dich, übernimm die Stelle, Du kannst sie ja niederlegen zu jeder Zeit.“

Herr Nagy erklärt nun: „Ich füge mich der Mehrheit, muß die Herren aber dringend ersuchen, mich mit Rath und That zu unterstützen, damit wir im Stande sind, für die Gemeinde während der nächsten drei Jahre etwas zu leisten.“

Diese Erklärung wird mit allgemeinem „Bravo“ aufgenommen und wünscht der Herr Alterspräsident dem Neugewählten und Allen Glück und Gedeihen.

Die Wahl des Bürgermeister-Stellvertreters hat folgendes Ergebnis: Herr Stampfl 24, Herr Dr. Hans Schmiderer 4, Herr Bancelari 1 St.

Herr Stampfl dankt für dieses Vertrauen. Er sei nun das siebentemal gewählt worden, allein er habe bereits das sechzigste Jahr überschritten und eine Wahl in solchem Alter noch anzunehmen, sei nicht rathsam. Er danke nochmals für das Vertrauen, aber annehmen könne er diese Würde unter keiner Bedingung. „Wählen Sie eine junge Kraft!“

Herr Roman Pachner erwidert: „Nachdem wir eben eine junge Kraft zum Bürgermeister gewählt, so glaube ich doch, daß das Amt eines Vice-Bürgermeisters nicht so schwierig ist und kann der Mann, der schon über dreißig Jahre im Gemeinderath thätig gewesen, auch diese Stelle noch übernehmen. Wir bitten insgesamt: Erweisen Sie uns diese Ehre.“

Herr Stampfl ist erfreut über so schöne Worte, allein er müsse doch offen gestehen, daß Familienverhältnisse es ihm nicht gestatten, dieses Amt zu übernehmen. Seine Frau sei krank, seine Tochter sei krank und er müsse deswegen den ganzen Sommer auf dem Lande zubringen; was nütze ein solcher Vice-Bürgermeister? Er könne dem Wunsche der Herren nicht entsprechen.

Die Sitzung wird auf zehn Minuten unterbrochen. Beim zweiten Wahlgang zersplittern sich die Stimmen und erhält Herr Dr. Hans Schmiderer 14, Herr Roman Pachner 10, Herr Dr. Heinrich Lorber 5.

Herr Dr. Hans Schmiderer dankt für die vierzehn Stimmen und ersucht, bei der nächsten Wahl das Augenmerk nicht mehr auf ihn zu richten. Er werde stets gerne bereit sein, im Dienste der Gemeinde zu arbeiten und seine Kraft einzusetzen; aber diese Stelle könne er nicht annehmen.

Herr Pachner erklärt, daß es ihm ganz unmöglich wäre, eine Wahl anzunehmen; er sei mit seinen eigenen Geschäften und mit Geschäften vieler Vereine schon zu sehr überbürdet.

Herr Dr. Hans Schmiderer wird mit 17 Stimmen zum Bürgermeister-Stellvertreter erkoren und nimmt diese Wahl an, welche Erklärung die Gemeinderäthe mit lautem „Bravo“ erwidern.

Ehe die Wahl der Stadträthe begonnen, ersucht Herr Dr. Duchatsch, ihm keine Stimme zu geben, damit nicht eine Zersplitterung erfolge.

Gewählt werden nun die Herren: Dr. Heinrich Lorber mit 28, Anton v. Schmid mit 28, Anton Badl mit 27 und Friedrich Leibl mit 21 St.

Die Eintheilung der Gemeinderäthe in die Sektionen geschieht in folgender Weise: I. Sektion: die Herren Dr. Heinrich Lorber, Obmann — Dr. Ferd. Duchatsch, Stellvertreter — Alexander Nagy, Josef Bancelari, Josef Braun, Roman Pachner, Dr. Hans Schmiderer, Franz Stampfl. II. Sektion die Herren: Direktor Frank, Obmann — Dr. Amand Raf, Stellvertreter — Josef Bancelari, Dr. Raimund Grögl, Franz Holzer, Pro-

fessor Gustav Knobloch, Felix Schmidl, Josef Deeb, Franz Pichler j., Anton Rostl. III. Sektion die Herren: Anton v. Schmid, Obmann — Professor Knobloch, Stellvertreter — Alexander Nagy, Dr. Ferdinand Duchatsch, David Hartmann, Josef Prodnigg, Josef Felber, Karl Scherbaum, Josef Richter. IV. Sektion die Herren: Friedrich Leibl, Obmann — Heinrich von Reichenberg, Stellvertreter — Anton Badl, Josef Braun, Dr. Heinrich Lorber, Roman Pachner, Josef Stark, Ernst Lisso, Alois Quandest, Franz Wels.

Als Mitglieder der Beleuchtungskommission werden gewählt: die Herren: Josef Prodnigg, Obmann; Josef Braun, David Hartmann, Dr. Heinrich Lorber, Anton v. Schmid.

Der Alterspräsident Herr Stampfl übergibt gegen das Ende der Versammlung die Leitung derselben wieder an Herrn Dr. Duchatsch, da über die Auslegung des § 27 der Stadtordnung verschiedene Anschauungen herrührten. Derselbe bestimmt nämlich über die Führung der städtischen Geschäfte zwischen der Mandatsniederlegung des alten und Bestätigung des neuen Bürgermeisters.

Herr Dr. Duchatsch hält zum Schlusse eine Gedenkrede den verstorbenen und ausgeschiedenen Mitgliedern des alten Gemeinderathes; es wird letzteren der wärmste Dank im Namen der Stadt ausgesprochen und beschlossen, denselben schriftlich zu übermitteln.

Die Sitzung des Gemeinderathes hatte nahezu drei Stunden gedauert.

Zuhörer hatte sich außer dem Berichterstatter dieses Blattes keiner eingefunden.

(Aushilfskassen-Verein in Marburg.)

Geschäftsverehr im Monate Dezember: Einnahmen 43.489 fl. 89 kr., Ausgaben 43.496 fl. 81 kr. Geschäftsverehr im Jahre 1885: 895.170 fl. 9 kr. Dieser hat im Vergleiche zum Vorjahre (mit 814.771 fl. 52 kr.) um 80.398 fl. 57 kr. zugenommen.

(Lagerhäuser.)

Am 30. November betrug der Lagerstand 59.511 Mz. im Werthe von 546.800 fl. Im Dezember wurden 13.530 Mz. im Werthe von 127.020 fl. eingelagert, 10.195 Mz. im Werthe von 89.775 fl. ausgelagert und belief sich demnach der Lagerstand am 31. Dez. auf 62.846 Mz. im Werthe von 584.045 fl.

(Betrunkener Kutscher.)

Der Kutscher eines hiesigen Fiakers wurde am 3. d. M. von einem Wachmanne angezeigt, weil er in betrunkenem Zustande schnell und unachtsam gefahren und auf dem Sophienplatze beinahe eine Frau gerädert.

(Gemeindevahlen.)

Da bei den meisten diesbezirkigen Gemeinden die dreijährige Wahl-dauer im November, Dezember 1885 und den ersten Monaten 1886 abgelaufen ist, so werden von der Bezirkshauptmannschaft Marburg nunmehr die Neuwahlen ausgeschrieben. Von diesen Gemeinden hat bereits Pöbersch in vergangener Woche gewählt und zwar freisinnig, wie wir es nicht anders erwartet. Die Vertretung dieser Gemeinde besteht nun aus folgenden Herren: Josef Povoden, Friedrich Faritsch, Josef Reibenschuh

„nicht doch, nicht doch, holdes Kind! Ich wollte nicht kränken, was ich sprach, kam aus meinem Innern treu und wahr!“

Wohl blickte ihn Elsbet zuerst zweifelnd an, dann aber, als sich ihr in dem edlen schönen Gesichtszügen des jungen Mannes der Ausdruck der Treuherzigkeit offenbarte, sprach sie freundlich dankend: „es freut mich immer, wenn mein einfacher Gesang auch andere rührt, und um so mehr freut es mich, diese Wahrnehmung an Euch, einem so wackeren, muthigen Manne, der selbst das Leben zur Rettung seiner Mitmenschen zu wagen bereit ist, gemacht zu haben.“

Mittlerweile hatte sich die Sonne dem Untergange genähert und ihre Strahlen beleuchteten die Zinnen des Schlosses am nordöstlichen Ufer des Sees. Das mahnte den Fremden zum Aufbruche, daher erkundigte er sich nach dem nächsten Wege zum Schlosse, worauf er den Bescheid erhielt, über den See gelange man schneller an's Ziel, als auf dem Pfade längs des Ufers, und auf seine weitere Frage, wer ihn wohl überfahren könne, begab sich Elsbet in den Kahn und ergriff das Ruder, indem sie ihn einzusteigen ersuchte, dem er zwar staunend, jedoch mit großer Freude nachkam.

Leicht glitt der Kahn über die tiefblaue Wasserfläche dahin, denn das Ruder wurde von dem Mädchen gewandt geführt, worüber der Fremde seine Bewunderung aussprach. Was er sonst noch

alles sagte, das mußten wohl recht herzliche, berückende Worte gewesen sein, denn am nordöstlichen Ufer angekommen, wo ihm Elsbet den Weg durch den Wald zeigen wollte, umschlang er die bebende Jungfrau mit seinen Armen, und sie ließ es willig geschehen. Ihr Herz war erschlossen, er las es in ihren Augen. Und sie? sie schmiegte sich an ihn. Beide schwiegen, doch war dieses Schweigen vielberedet; denn was sie sich wollten fragen, das gaben ja die Blicke kund, und was sie sich wollten sagen, das sprach durch Küsse aus der Mund. Es war die Sprache der Liebe, welche die blühenden Lippen der Jugend redeten!

Elsbet wußte nicht, wie sie über den See zur Fischerhütte zurückgekommen, so trunken war ihre Seele von dem überschwänglichen Glücke, das ihr geworden.

Da stand sie am Ufer und sah träumend über die spiegelglatte Fläche hin, auf der sie kurz vorher mit ihm in dem schmalen Kahn von den kräuselnden Fluten geschaukelt wurde, und wobei er ihr so warm und innig zu Herzen sprach, daß jetzt ganz andere Empfindungen sie bewegten; Empfindungen, wie solche ihr jungfräuliches Gemüth früher nicht gekannt. Dort drüben wandelt er durch den dunstenden Wald und denkt gewiß an sie; hat er ihr doch begehert, wie so sehr er sie liebe!

Nicht bald hatte die in jungen Herzen erwachende Liebe einen so glänzend reinen Sieg gefeiert,

wie an diesem wonnigen Maiabend. Er fragte nicht, zu wem sich sein stolzer Sinn herabließ, er sah in der holden Jungfrau nur die blühende Schönheit, das tieführende Gemüth; sie aber achtete an ihn nur den muthigen Charakter und empfand die Wärme seines edlen, männlichen Herzens. Beide waren sich ihrer werth.

Es war eine schöne Zeit, die Blüthezeit ihrer Liebe, und die beiden zartgestimmten Seelen erfreuten sich derselben ungekränkt. Sie ahnten es nicht, ja sie mochten es gar nicht ahnen, daß grane, feuchte Nebel den sonnenklaren Himmel dieser Liebe je einmal trüben könnten, und doch ballten sich un-gesehen von ihnen am Horizonte dunkle Wolken drohend zum furchtbaren Gewitter zusammen.

Der alte Fischer, von seiner Geschäftsreise rückgekehrt, merkte bald die Veränderung in der Gemüthsstimmung der Enkelin. Elsbet war nicht mehr so fröhlich wie früher, nicht mehr so zutraulich. Das betrübte ihn; nicht etwa, daß er in ihre kindliche Liebe und Aufrichtigkeit zu ihm ein Mißtrauen setzte, aber sie mußte etwas am Herzen haben, das sie drückte.

Elsbet, die sonst vor ihrem Großvater kein Geheimniß hatte, suchte doch ihre Liebe vor allen Leuten, also auch vor ihm als solches zu bewahren.

Nicht lange jedoch sollte dem alten Manne des Mädchens Seelenzustand fremd bleiben. Die Besuche des schmucken Jägers und dessen herzlicher

Georg Niedl vom I. Wahlkörper — Franz Kofo, Andreas Schmiermaul, Leopold Mellacher, Anton Kapoz vom II. Wahlkörper — Michael Puchl, Anton Macher, Johann Reibenschuh, Peter Roth vom III. Wahlkörper.

(Preisrichter.) Der Vice-Präsident des Ausstellungskomite's für die IV. allgemeine ornithologische Ausstellung in Wien, Herr Dr. Gustav Hayek, hat den Ausschuss des untersteirischen Geflügelzuchtvereines ersucht, einen oder mehrere Mitglieder dieses Vereines als Preisrichter für Geflügel normiren zu wollen.

(Veraltetes Maß.) Einem Kohlenhändler in Marburg, welcher noch immer nach dem alten System gemessen, wurde das polizeiwidrige Maß konfisziert.

(Ein Verlustträger gesucht.) Vorige Woche übergab der Sicherheitsbehörde ein Herr ein Geldtäschchen mit 60 fl. und etwas Kleingeld, welches er gefunden. Der Verlustträger hat sich bis jetzt noch nicht gemeldet.

(Diebischer Lehrling.) Am 2. d. M. Abends wurde hier in der Tegethoff-Strasse ein Bäckerlehrling verhaftet, welcher seinem Meister nach Verübung mehrerer Diebstähle durchgebrannt und sich dann drei Tage lang in der Stadt herumgetrieben.

(Räuberisch überfallen.) Der Grundbesitzer und Maurerpolier N. Schunko in Brunnendorf hatte am 31. Dezember in Lembach Holz gekauft und begab sich Abends auf den Rückweg. Beim Walde wurde er von zwei Strolchen überfallen, an der rechten Hand verwundet und seiner Baarschaft — 1 fl. 50 kr. — beraubt. Schunko, ein kräftiger Mann, konnte sich losreißen und eilte heimwärts, von den Räubern bis in die Nähe der Häuser verfolgt.

(Die jugendlichen Künstler des Herrn Böcs.) Die Vorstellung dieser Künstler, die für heute angekündigt war, findet nicht statt, weil die Vereinbarung beider Direktoren nicht erzielt worden.

(Schaubühne.) Donnerstag den 7. Jänner wird zum Vortheile des Charakterkomikers Herrn Karl Baumeister „Der Verschwendter“ von Ferdinand Raimund gegeben. Bei dem Umstand, als dadurch eine angenehme Abwechslung in das Repertoire gebracht wird, dann im 2. Akte unter den Konzerteinlagen sich ein Klavierkonzert (G-moll) mit Orchesterbegleitung von Felix Mendelssohn, vorgetragen vom Kapellmeister Herrn Sig. Leon, und ein Konzertwalzer von Joh. Strauß, gesungen von Fr. Gerligky, befinden, und mit Rücksicht auf den Benefizianten, der zu den verwendbarsten Kräften der Bühnengesellschaft gehört, steht ein vergnügter Theaterabend und ein volles Haus mit Recht zu erwarten.

(Tanzkränzchen.) Der Veteranenverein „Erzherzog Friedrich“ veranstaltet für Samstag den 16. d. M. im Saale des Herrn Thomas Göz ein Tanzkränzchen und wird die Musikkapelle des heimischen Infanterieregimentes mitwirken.

(Menagerie.) Auf dem Tappeinerplatz hat seit Kurzem Herr Kludsky de Schüttenhofen eine Menagerie aufgestellt, welche eine große Anzahl seltener Thiere in schönen Exemplaren enthält.

Besonderes Interesse in dieser erotischen Thierausstellung bieten die großen Löwen, Panther und Leoparden, welche von den Thierbändigern Enrico und Charles täglich um 4 Uhr Nachmittags, der Dinerstunde der Wüstenbewohner, in höherer Dressur, aber glücklicher Weise nicht in Freiheit, vorgeführt werden. Die wilden Thiere legen staunenswerthe Proben von Folgsamkeit und guter Erziehung ab, und es ist interessant, sie in so ungezwungenem, fast vertraulichem Verkehre mit Menschen zu beobachten. Von den zahlreichen anderen fremdartigen Thieren, welche in der Menagerie zu sehen sind, erscheinen als besondere Spezialitäten eine Pferd-Antilope (Hippotragus Paccerii), ein schwarzer Panther und ein Gnu-Pferd. Mehrere Affenfamilien, Gazellen, Büffel, ein weißes Niesen-Kameel, ein Elefant, Hyänen, Wölfe, Eisbären, Schlangen, Krokodille und dergleichen bilden das gewiß sehenswerthe Ensemble der besuchenswerthen Menagerie.

(Landstreicherin.) Die polizeilich wohlbekannte Landstreicherin Gertraud Schutta wurde am 3. November nach ihrer Verhaftung in's Krankenhaus gebracht und am 20. Dezember nach erfolgter Genesung in ihre Heimatgemeinde abgeschoben. Daheim aber hielt es Gertraud nicht lange aus und schon am 4. Jänner wurde sie hier wegen lieberlichen Lebens von einem Wachmanne verhaftet und zwar mit dem Schubpaß, welchen man der Dirne in ihrer Gemeinde, anstatt denselben an die Schubbehörde abzuliefern, als Ausweiskrist gegeben.

Aus dem Unterland.

(Schulbesuch.) In den Bezirken Richtenwald, Franz und Oberburg wird der Schulbesuch mehr vernachlässigt, als in jedem anderen Theile der Steiermark.

(Madersburg.) (Gemeindevertretung.) Am 31. Dezember wurde hier die Wahl der Gemeindefunktionäre vorgenommen und wählte die neue Gemeindevertretung den k. k. Notar Herrn Dr. Franz Fuhrmann zum Bürgermeister, die Herren: Baumeister Konrad Spranger, Realitätenbesitzer Johann Reitter, Zimmermeister Wilhelm Rothmaier und Kaufmann Franz Kerschischnigg zu Gemeinderäthen.

(Straß.) (Deutscher Schulverein.) Die hiesige Ortsgruppe hat dem Ausschusse des Deutschen Schulvereines 5 fl. 54 kr. gesandt.

(Murek.) (Schönererabend.) Am 8. d. M. wird hier eine Volksversammlung stattfinden und in derselben eine Rede vorgelesen, welche Schönerer im Abgeordnetenhaus gehalten.

(Friedau.) (Gegen den deutschen Sprachunterricht.) Der k. k. Notar Dr. Gerschat läßt durch seine Anhänger von Gemeindeauschüssen und Orts-Schulräthen Unterschriften für eine Petition sammeln gegen den Antrag, welchen der Unterrichtsausschuß des Landtages bezüglich des deutschen Sprachunterrichtes in den slovenischen Volksschulen gestellt. Diese Petition soll durch den Abgeordneten B. Raitsch (Matthias Reich) im Landtag eingebracht werden.

Friedau. (Sylvesterfeier. Deutsche Dilettantengesellschaft.) Die Schützen-gesellschaft feierte den Sylvesterabend im Gasthause „zur Stadt Graz“ in sinnigster Weise und gebührt dem Obmanne die vollste Anerkennung für seine Bemühungen. Viele Theilnehmer dieses gelungenen Festes harrten aus bis zur fünften Morgenstunde. — Der 10. Jänner wird wieder einmal ein vergnügter Abend für die Bewohner unserer Stadt sein. Die deutsche Dilettantengesellschaft hat beschlossen, am genannten Abende im Gasthause „zur Stadt Graz“ eine Vorstellung zu einem wohlthätigen Zweck zu geben und kommen zur Aufführung: 1. „Die kleine Schlange.“ Schwank mit Gesang in 1 Akt von Ed. Jakobson — 2. „Der Donau und der Liebe Wellen.“ Schwank in 1 Akt von Hans May — 3. „Das Versprechen hinterm Herd.“ Eine Szene aus den österreichischen Alpen mit Nationalgesängen. Die Gesellschaft dürfte mit diesen drei Stücken eine gute Wahl getroffen haben. Frä. Anna Martinz hat die Hauptrollen übernommen — eine begeisterte und hochbegabte Kunstjüngerin, welche gewiß noch vom vorigen Jahre her durch ihr ausgezeichnetes Spiel im besten Andenken steht.

(Frankofzen bei Friedau.) (Erfroren.) Ein Bauer berauschte sich mit Branntwein und als er Abends nachhause gehen wollte, fiel er auf einem Felde und konnte nicht mehr aufstehen. Am nächsten Morgen fanden ihn mehrere Bauern erfroren.

Theater.

(—g.) Freitag den 1. Jänner. „Die schöne Klosterbäuerin.“ Original-Charakterbild mit Gesang in 3 Aufzügen und 5 Bildern von Brüllon. Das Stück, welches vor mehreren Dezennien mit besonderer Vorliebe gegeben wurde, wickelte sich rasch ab und gab den Frä. Leuthold (Kefel), Fröhlich (Liesel) und den Herren Molnár (Christof Reiter), Paulmann (Seff) und Friedmeyer (Klosterrichter) Gelegenheit zu beifälliger Darstellung. Das Haus war gut besetzt.

Samstag den 2. Jänner kam Schillers „Kabale und Liebe“ an die Reihe, ein Experiment, das so ziemlich geglückt ist, das aber mit anderen klassischen Stücken schwer durchführbar wäre. Wir anerkennen den guten Willen der Direktion, die verschiedenen Wünschen gerecht werden will und in der vorgeschrittenen Saison für eine größere Abwechslung im Repertoire Sorge trägt, sie fand auch ihr Bestreben durch guten Besuch belohnt, möchten aber mit Rücksicht auf das vorhandene Ensemble aufmerksam machen, nur mit Vorsicht Seitensprünge auf das Gebiet klassischer Stücke zu machen. Mit Rücksicht auf die hiesigen Verhältnisse war die Gesamtdarstellung gerundet und ausgeglichen; freilich erschienen die einzelnen Gestalten nicht in der Größe und in dem Lichte, wie dies dem Geist der Dichtung vollends entsprechen würde, doch ist der Fleiß, mit welchem alle Mitglieder an die Lösung ihrer Aufgaben gingen, voller Anerkennung werth. Herr Friedmeyer war als Präsident von Walter in seinem eigentlichen Fache beschäftigt und zeigte, daß er dem reinen

Empfang seitens Elsbet klärten ihn vollkommen darüber auf. Er wußte genug. Während seiner Abwesenheit war dieses zarte Verhältnis entstanden. Ein bloßer Zufall oder ein besonderes Ereigniß mußte den zündenden Strahl in die jugendlichen Herzen jählings gesenkt haben. Ja, ja! die Liebe kommt immer schnell und unvermuthet.

Durch solche Wahrnehmungen geänstigt und um das Wohl und Wehe der Enkelin besorgt, fühlte der Greis sich gedrängt, noch rechtzeitig seine warnende Stimme zu erheben; denn so sehr es ihn sonst gefreut haben würde, wenn ein wackerer Mann weissen Standes immer sich in redlicher Absicht um Herz und Hand des gleich schönen als braven Mädchens beworben hätte, ebenso erfüllte ihn der Umstand mit schwerem Kummer, daß es wieder ein Mann sein mußte, den das für sein Haus so verhängnißvolle Schloß beherbergte.

Eben heimgekommen von einem Fischzuge, traf er die Enkelin vor der Hütte, wie sie in stilles Sinnen versunken über den See zum Schlosse hinüberschaute.

Er betrachtete die holde Gestalt mit wehmüthigen Blicken, dann trat er vor sie hin und mit dem größten Ausdruck des Schmerzes entrang sich seiner bewegten Brust der Ausruf: „Armes, armes Mädchen!“

Verwundert blickte Elsbet zu ihm empor und

fragte: „Großväterchen, weshalb seht Ihr mich so traurig an? Habe ich etwas verschuldet?“

„Das nicht, das nicht, mein Kind!“ erwiderte er hastig, „ich zweifle ja nicht im Mindesten an der Reinheit Deines Sinnes, doch Du hast ein Geheimniß am Herzen, welches Dich schwer drückt.“

Da fiel ihm das Mädchen in Thränen ausbrechend laut schluchzend um den Hals. „Ich weiß wohl, daß man ein Geständniß über Herzensangelegenheiten leichter einer Mutter als einem Vater gegenüber macht“, sagte er begütigend, „doch nur zu, mein Kind, Du wirst Dein Herz keinem Unwürdigen geschenkt haben, dessen bin ich sicher, Dein reines Gemüth bürgt mir dafür.“

„Er ist so edel und so muthig!“ hauchte Elsbet und mit steigendem Affekt fügte sie dann bei: „Ihr hättet ihn nur sehen sollen, wie er voll Todesverachtung sich in das brennende Haus stürzte, um bald darauf das den Flammen entrissene Kind der Mutter in den Schoß zu legen.“

„Das war brav gehandelt“, nickte der alte Fischer beifällig.

„Und ich bin ihm so unendlich gut!“ gestand erröthend die Jungfrau.

„Weißt Du auch, wer er ist?“ fragte sie der Greis.

„Wie sollte ich das? Darnachfragt die Liebe nicht“, antwortete Elsbet naiv und staunend über die ihr sonderbare Frage.

„Auch der Verführer fragt nicht nach dem Stande seines Opfers“, sagte der alte Mann düster. „Was ist das für ein Mensch?“ fragte nun voll Unschuld das Mädchen.

„Du hast wohl schon einiges von den Geheimnissen dieses Sees gehört? Da Dir aber doch noch vieles unbekannt sein dürfte, so will ich es Dir mittheilen“, sprach er.

„Ich werde Euch aufmerksam zuhören“, sagte Elsbet zustimmend. Beide setzten sich auf den umgestürzten Rahn vor der Hütte.

„Zur Zeit“, begann der Greis, „als unsere Ahnen vom Gebirge niederstiegen und sich als Fischer hier am See ansiedelten, das mag vor etwas mehr als dreihundert Jahren gewesen sein, soll in dieser Gegend eine schöne und wohlthätige Fee gewohnt haben. Damals hausten die Herren des Schlosses noch auf demselben, sie zogen erst viel später nach der Stadt in ihre Burg. Während einer Jagd begegnete einmal der Sohn des damaligen Schloßbesizers der holden Fee, in die er sich auch gleich verliebte, und die an dem ritterlichen Jüngling Gefallen fand. Am waldigen Seenufer, an jener Stelle, wo unser Häuschen steht, trafen sich die beiden Liebenden allabendlich, mußten sich jedoch bald einen anderen Platz für ihre Zusammenkünfte wählen, weil der erste Fischer hier seine Wohnstätte erbaute.“

(Fortsetzung folgt.)

Musenkultus seine sonstigen Allüren gerne zum Opfer bringt, seine wohlbedachte Leistung hat ihm in der Szene mit Ferdinand im 1. Akte großen und verdienten Beifall eingetragen. Das Liebespaar Ferdinand-Louise (Herr Molnár und Frä. Leuthold) war in den Momenten des Schmerzes ergreifend, allein für die Wucht der Tragödie diesmal ein wenig schwach, insbesondere fiel dies bei Herrn Molnár im 2. Akte auf, wo er in der Schlusszene nicht die nöthige Steigerung hervorbrachte; übrigens fanden die Genannten auch reichen Beifall. Frä. Benoit versuchte sich am Abend in einer größeren Partie und gab die Lady Milford, eine Leistung, die sich den anderen des Abends anschmiegte, aber nichts von jener Größe bot, die z. B. in der Szene mit dem Major tiefererschütternd wirkt und durch großes Mienenspiel unterstützt wird; immerhin aber können Wärme des Spiels, Sicherheit des Textes und das Aeußere der Erscheinung lobend genannt werden. Herr Baumeister gab den Stadtmusikanten Müller mit deutscher Grobheit und unerschöpfener Gradheit, traf aber weniger den Gefühlston. Herr Reiniger verlieh dem Sekretär Warm zu wenig teuflische, natürliche Züge, fand sich aber sonst gut zurecht. Der Hofmarschall von Kalb des Herrn Nieder hatte zwar die Lacher auf seiner Seite, hätte aber mit viel feinerer Komik gegeben werden sollen.

Das Sonntag den 3. Jänner abgegebene Volksstück „Von Stufe zu Stufe“ von Böhm hatte bei fast ausverkauftem Hause einen lörmenden Erfolg erzielt, wozu vor allem die munteren Leistungen des Frä. Fröhlich (Vfette), der Herren Paulmann (Stark) und Baumeister (Brummer) und die Darstellung des Frä. Leuthold (Marie) und des Herrn Molnár (Ernst) in Spiel, Wort und Gesang beitrugen.

Der untersteirische Geflügelzuchtverein

hielt am Schlusse seines I. Vereinsjahres im Hotel Erzherzog Johann eine Generalversammlung ab. Der vorgetragene Rechenschaftsbericht des Vereinssekretärs, Herrn A. Stibler führt uns die rege, fast unermüdlige Thätigkeit dieses Vereines in der Verfolgung seiner sich festgestellten Bestrebungen nochmals vor. Nicht auf die Förderung des kostspieligen, für unser Klima meistens zu weichen Sporthuhnes hat es der Verein abgesehen, sondern in zielbewusster Richtung verfolgt er die Hebung der landwirthschaftlichen Geflügelzucht, welche gerade bei uns eine Ausdehnung erhalten, wie solche, außer Böhmen, kein Land in Oesterreich aufzuweisen vermag, und welche eben der Existenz eines Geflügelzuchtvereines mit dem Sitze an der Quelle seine vollste Berechtigung gibt. Die Massenproduktion, der Markt und der Export vom Geflügel war bei uns noch nie so stark, wie im abgelaufenen Jahre und er brachte dem Unterlande Tausende von Gulden für sein Geflügel. Es kann daher das Bestreben des Vereines, die landwirthschaftliche Geflügelzucht und mit ihr gleichzeitig das Volkswohl überhaupt zu fördern, nicht hoch genug angeschlagen werden.

Aus dem Rechenschaftsberichte ist weiters zu entnehmen, daß auch die übrigen Sectionen, die Tauben- und Vogelliebhaberei und der Briestaubensport, in ihrer Thätigkeit der Section für Geflügelzucht nicht zurückgeblieben sind. Namentlich haben dieselben durch Einführung schöner und besonderer Tauben, durch gelungene Zucht von exotischen Stubenvögeln und Harzer-Canaries, sowie durch Errichtung und Bevölkerung von Briestaubenhöfen ihrer Aufgabe gehörig Rechnung getragen.

Ein gegen alles Erwarten günstiges Resultat gibt der Cassabericht des Vereinskassiers, Herrn C. Wögerer, welcher eine Einnahmsziffer von 506 fl., eine Ausgabsumme von 462 fl. 81 kr. und somit einen Cassarest von 43 fl. 19 kr. ausweist. Das Vereinsinventar bewerthet sich auf 500 Gulden.

Die vorgenommene Wahl eines Vereinspräsidenten fiel auf das sehr verdienstvolle Mitglied, Herrn Baron von Buol, und jene eines Ausschußmitgliedes auf Herrn Franz Schosteritsch j.

Die Anträge auf Drucklegung eines Jahresberichtes und auf Vermehrung der Vereinsbibliothek fanden lebhafteste Zustimmung. Der Antrag auf Veranstaltung einer Geflügelausstellung rief eine Debatte hervor. Es wurde Cilli als Ausstellungsort bestimmt und die Vereinsleitung bis zur Bildung eines Ausstellungscomitès mit den diesbezüglichen Vorbereitungen betraut. Die Versammlung beschloß ferner der collegialen Einladung des ornithologischen Vereines in Wien, welcher Mitglied des untersteirischen Geflügelzuchtvereines ist, zur Beschickung ihrer im März stattfindenden großen Ausstellung nach Thunlichkeit zu entsprechen. Der bereits im Ausschusse vorherathene Antrag auf Bildung eines Verbandes zwischen den beiden steirischen Geflügelzucht-

vereinen rief eine äußerst lebhafteste Debatte hervor. Es einigte sich die Versammlung dahin, unter Wahrung der Selbstständigkeit und der materiellen Interessen des Vereines diesbezügliche Unterhandlungen einzuleiten und auf die gemachte Einladung des I. steirischen Geflügelzuchtvereines hin einen Delegierten, dessen Wahl auf Herrn A. Stibler fiel, zur VII. Generalversammlung nach Graz zu entsenden.

In der am Montag den 4. Jänner d. J. abgehaltenen Versammlung erstattete der Delegierte über die diesbezüglich in Graz gepflogenen Unterhandlungen ausführlichen Bericht, nach welchem das in der letzten Versammlung aufgestellte Projekt bezüglich Bildung eines Verbandes ohne nennenswerthe Gründe von der Versammlung in Graz verworfen wurde, während hingegen daselbst der vom Herrn Secretär Müller eingebrachte Antrag auf Auflösung beider Vereine und Neubildung derselben zu einem einzigen Vereine, in welchem jeder der derzeit bestehenden Vereine die Hälfte der statutenmäßig zu wählenden Direktionsmitglieder zu bestimmen hätte und dessen Präsident alternierend von beiden zu wählen wäre, die lebhafteste Zustimmung fand.

In der Annahme, daß dieser Beifall auch in der Versammlung der hiesigen Geflügelzüchter widerhallen werde, beantragte Herr Secretär Müller, ein Comité zu wählen, in welchem jeder der beiden Vereine durch drei Mitglieder vertreten sein soll und dem die Berathung und Antragstellung über die Art und Weise der Vereinigung der beiden Geflügelzuchtvereine des Landes auf der von ihm angedeuteten Grundlage überwiesen werde. Nach Annahme dieses Antrages bildete sich auch schon das Comité und es sei jetzt Sache dieser Versammlung, sich über die beiden in Graz diskutierten Anträge zu äußern. Am Schlusse der über diesen Gegenstand eröffneten Debatte ergriff Herr A. Seitz das Wort: In Erwägung, daß die Auflösung beider Vereine und Neugestaltung derselben zu einem einzigen Vereine, dessen Sitz doch nur wieder in Graz wäre, nichts weiters bezweckt, als die Beseitigung des untersteirischen Geflügelzuchtvereines mit dem anderseitig erwarteten Vortheile, daß dessen Mitglieder en corpore dem sich neuerlich bildenden I. steiermärkischen Geflügelzuchtvereine beitreten werden; in weiterer Erwägung, daß die Marburger Geflügelzüchter trotz der verheißenen Berücksichtigung in der Vertretung des Vereines bei den Versammlungen, deren Besuch denselben theuer käme, stets nur in der Minorität bleiben müßten und daher die Durchführung ihrer Angelegenheit eine unbedingt fragliche wäre, beantragt er: 1. daß von dem seitens der VII. Generalversammlung des I. steierm. Geflügelzuchtvereines in Graz gestellten Antrage aus den erwähnten Gründen abgesehen werde; 2. daß weitere Annäherungsversuche vorläufig einzustellen seien. Wurde einstimmig angenommen.

Die Versammlung beschloß schließlich noch die Acquirirung eines Vereinsorganes und wurde auf Vorschlag des Herrn Pachner die allgemeine Geflügelzeitung von H. Kaiser in Kaiserslautern — Jahresabonnement 1 fl. — gewählt.

Nach der Kenntnißnahme von dem Austritte des Herrn Prof. Nagel aus dem Geflügelzuchtverein, schloß der Vorsitzende mit dem Mahnrufe, auch im neuen Vereinsjahre fest und unerschütterlich für die gute Sache einzustehen, die Versammlung.

aus, daß die Mächte bei der Regelung der orientalischen Angelegenheiten im Interesse des Friedens die berechtigten Ansprüche des Hellenenthums in Erwägung ziehen.

Die portugiesische Regierung hat den Triester Hafen als von der Cholera infizirt, die übrigen Häfen der österreichisch-ungarischen Monarchie als verdächtig erklärt.

(Krankheiten verhüten ist besser als heilen) ist unstreitig der wichtigste Glaubenssatz in der Medizin. Er sagt uns, daß wir Störungen im Organismus nicht unbeachtet lassen wollen und besonders gilt dies bei Verstopfung, Magen-, Leber- und Gallenleiden etc. Man nehme einige Tage Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen und weitere Krankheiten werden in der Regel verhütet. Jede ächte Schachtel (erhältlich 70 Kr. in den Apotheken) trägt als Etiquett ein weißes Kreuz im rothem Feld und den Namenszug R. Brandt's.

Stadt-Theater in Marburg.

Mittwoch, 6. Jänner 1886:

Die beiden Waisen.

Großes Sensationsstück in 4 Akten u. 8 Bildern von d'Ennery und Cormon.

Ein altes, auf gutem Posten gelegenes

Schuhmachergeschäft

mit ausgebreitetem Kundenkreis kann wegen Todesfall unter günstigen Bedingungen sofort abgelöst werden.

Auskunft erteilt die Exped. der Marburger Zeitung.

Bei einer kinderlosen Familie wird ein **braves, gesittetes Dienstmädchen**

welches auch waschen und biegen kann, aufgenommen. Anfrage in der Exped. d. Bl. (26)

2 Gewölbe,

für jedes Geschäft geeignet, sind zu vermieten: Herrngasse 32. (1686)

Absolvirter Ackerbauschüler

mit guten Zeugnissen und Anempfehlungen, sowie mehrjähriger Praxis, auch der slovenischen Sprache kundig, sucht passende Stelle als Wirthschafter.

Anfragen sind erbeten an die Exp. d. Bl. (21)

Kartoffeln sind zu verkaufen:

Gut Melling. (19)

Ausverkauf

von hübschen Damen- und Kinderhüten zu den billigsten Preisen im Geschäfte obere Herrngasse Nr. 29. (8)

Auch moderne Coiffüren und Fichus für Bälle und Konzerte. Hochachtend

Karoline Wodujsek.

Anzeige.

Ergebenst Gefertigter beehrt sich dem geehrten Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß er seit 1. Dezember 1885 die

Mehlniederlage der Kaposvarer Dampfmühle

übernommen hat. (1612)

Zugleich erlaubt er sich heutige Notirungen zu verzeichnen: Kaiserauszug Nr. 00 17 Kr. per Kilogr., so auch andere Gattungen Mehle, je nach Qualität; hauptsächlich aber gutes und billiges Brodmehl.

Indem er bestrebt sein wird, seine geehrten Kunden zufrieden zu stellen, bittet um recht zahlreichen Zuspruch hochachtungsvoll

S. Ružicka.

Eine geübte Störnäherin

empfiehlt sich den geehrten Damen. (34) Allerheiligengasse Nr. 8.

Schönes Buchenholz mit fl. 6

per Meterklasten ins Haus gestellt verkaufen: Strashill & Felber. (20)

Letzte Post.

Der Reichsrath wird am 26. d. M. wieder zusammentreten.

Die Ausarbeitung eines neuen Volksschulgesetzes wird klerikalerseits bestritten, da es sich vorerst um Aufstellung eines Programmes handle.

In Lettowitz bei Brünn wurden Arbeiter wegen sozialistischer Umtriebe verhaftet.

Die russische Regierung wird noch in diesem Jahre den Bau der strategischen Bahnen Brest-Litewski-Matkini und Siedlec-Matkini in Angriff nehmen.

Die Presse von Petersburg rechtfertigt das Verhalten Rußlands in der gegenwärtigen Orientkrise. Diese Politik sei eine klare und zielbewusste, nämlich eine beobachtende und vorbereitende für den entscheidenden Moment, wenn die Frage um Leben und Tod der Türkei gestellt wird.

Die bulgarische Regierung hat die an Rußland von der Okkupation her noch aushaftende Schuld (40,000 Rubel) abgetragen.

Bulgarien verweigert der serbischen Regierung die Zahlung, betreffend die Verpflegung der Kriegsgefangenen.

Das griechische Cabinet spricht in einem Rundschreiben an die Vertreter im Auslande die Hoff-

DANKSAGUNG.

Für die vielen Beweise inniger Theilnahme schon während der Krankheit als auch beim Ableben meiner unvergesslichen Gattin, ferner für die zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängnisse und die schönen Kranzspenden spreche ich hiermit meinen tiefgefühltesten Dank aus.

Emil Alth,
Expeditor der Südbahn.

(29)

25 Liter Milch

täglich abzugeben von Nicolaihof. Anfrage in der Expedition d. Bl. (30)

Grosse Kisten

hart und gut erhalten, verkauft Ed. Janschi Ngr., Postgasse.

Möbliertes Zimmer

an einen soliden Herrn sogleich zu vergeben Hauptplatz Nr. 4. (33)

Zu vermieten:

ein schönes Gewölbe samt Wohnung.

Anfrage Tegethoffstraße 37, I. Stock.
Dasselbst sind auch mehrere Startin süßer Apffel- und Birnmöst abzugeben. (6)

Ein Auszug-Tisch

und eine Garnitur sind wegen Abreise zu verkaufen. Burggasse Nr. 12. (28)

ad Nr. 14787.

Kundmachung.

In Folge Erlasses der hohen k. k. Statthalterei vom 25. d. M. J. 25280 betreffend die Vorkehrungen gegen die Einschleppung der Cholera aus Anlaß wiederholt vorgekommenen Cholera-Fälle in Venedig und Triest wird angeordnet:

1. Alle Ankömmlinge aus den genannten Gebieten, sowohl in Hotels, Herbergen, als auch in Privatwohnungen sind sofort hieramts zu melden.
2. Jedermann wird hiemit verpflichtet, jeden bedenklichen Erkrankungsfall, namentlich Erbrechen und Durchfall, beim Stadtrathe anzuzeigen.
3. Die Hausbesitzer haben für die Reinhaltung im Innern der Häuser, namentlich der Höfe, der Aborte und Pissoire, der Stallungen und Düngerstätten strengstens Sorge zu tragen.
4. Die Hausbesitzer sind dafür verantwortlich, daß keine Ueberfüllung der Wohnungen durch Astenparthien, Bettgeher etc. stattfindet.
5. Die Desinfektion der Aborte, Pissoire, Senkgruben ist so oft es erforderlich, wenigstens einmal in der Woche vorzunehmen, in allen öffentlichen Gebäuden hingegen, in welchen ein größerer Zusammenfluß von Menschen stattfindet, namentlich in Gast- und Kaffeehäusern, Branntweinschänken, ferner in allen Lokalitäten, worin Vieh geschlachtet wird, oder wo durch thierische oder pflanzliche Abfälle sich faulende Stoffe erzeugen können, ist die Desinfektion der Pissoire und Aborte beziehungsweise der Schlachtlöcher täglich vorzunehmen. Zur Desinfektion ist eine Mischung von 1/2 Kilogramm reiner (oder 1 Kilogramm roher) Carbonsäure oder 1 Kilogramm Eisenvitriol auf 20 Liter Wasser zu verwenden. In den Senkgruben soll keine Ueberfüllung geduldet werden und aller Dünger aus den Hofräumen ist sogleich zu entfernen.
6. Es wird ferner mit Hinweisung auf die Straßen-Verkehrs- und Reinhaltungs-Ordnung für die Stadt Marburg vom 15. März 1882 Z. 1430 in Erinnerung gebracht, daß die Verunreinigung der Straßen, Plätze, Straßenkanäle durch Unrath, Schutt, Hauskehricht und sonstige Abfälle streng verboten ist.
7. Für die Nichtbefolgung oder Uebertretung der sanitätspolizeilichen Anordnungen ist strafgesetzliche Ahndung zu gewärtigen.

Stadtrath Marburg, am 27. Dezember 1885.

Der Bürgermeister: Dr. Duchatsch. (11)

Uebungs-Abend

in der

Gambrinushalle

heute Mittwoch den 6. Jänner 1886.

31)

Hochachtend

Eichler.

Gasthaus

Triesterstraße Nr. 44, auf gutem Posten, ist sammt Sitz- und Gemüsegarten wegen Geschäftsveränderung sogleich zu verpachten; die hiezu gehörigen 8 Joch Feld werden auch in kleineren Parthien abgegeben, sowie auch 3 Kühe zum Verkaufe stehen. Anfragen sind zu richten an den Eigenthümer Josef Stejula. (24)

Gut Welling

hat einen Gemüsegarten sammt Gärtnerwohnung zu verpachten. (7)

Avis für Haushaltung.

Prima Wieser Glanzkohlen

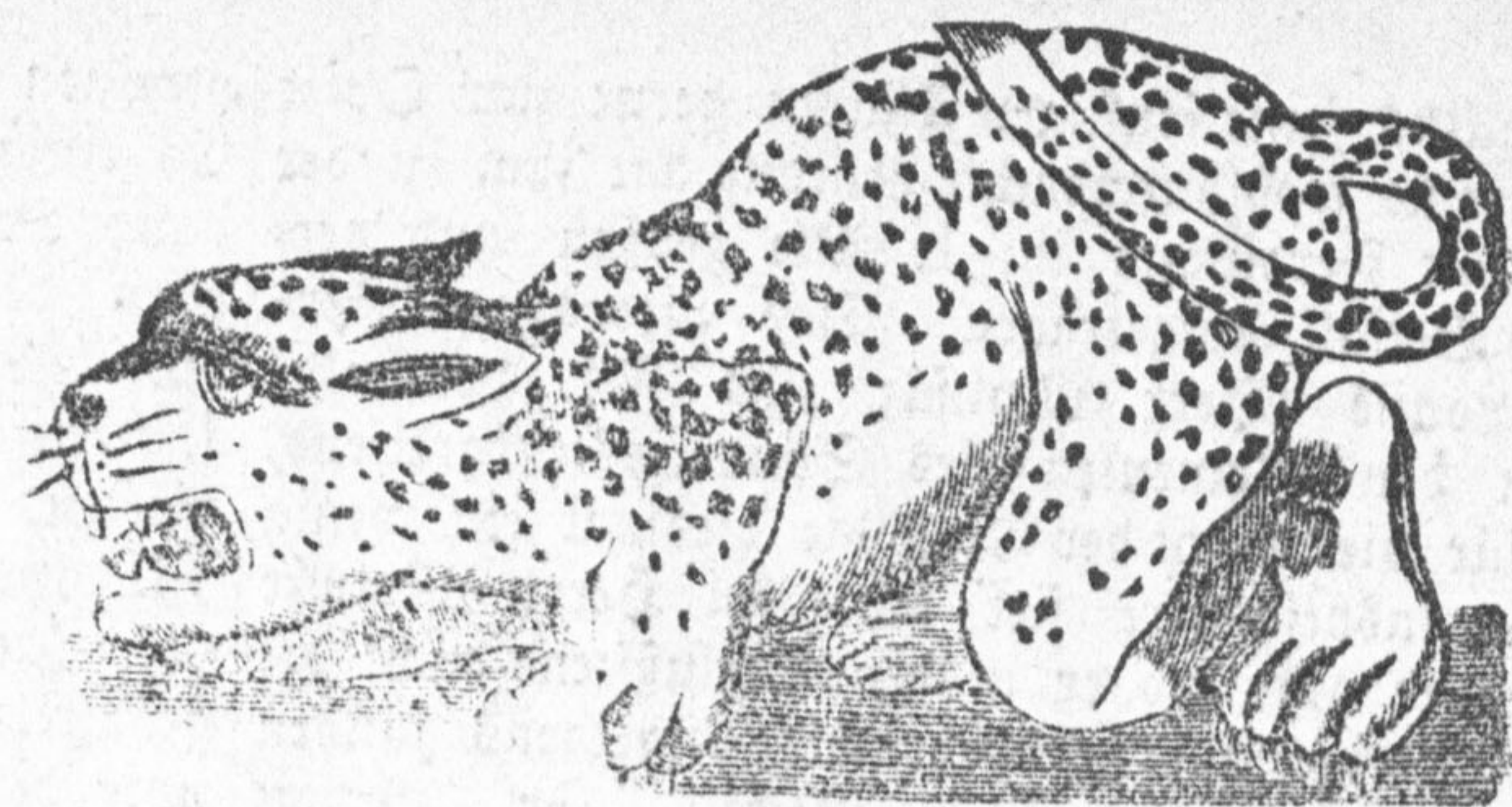
in detail der Zentner 46 kr., mit Beistellung ins Haus 48 kr., so such weiches und hartes

HOLZ

im kleinen und grossen zu haben bei

S. Ružička,

Hauptplatz, Ecke der Domgasse. (1516)



Europa's größte amerikanische

MENAGERIE

welche von Graz mittelst Separatzuges mit 20 Wägen seltener Thiere hier angekommen und auf dem Tappeinerplatz Ausstellung genommen hat. Dieselbe enthält ca. 150 Thiere.

Täglich um 4 Uhr Nachmittag und 7 Uhr Abends findet eine Vorstellung und Fütterung statt. (36)

Aufenthalt nur kurze Zeit!

1. Platz 40 kr. 2. Platz 20 kr.

Verloren

wurde am Neujahrstag ein goldenes Armband. — Der redliche Finder wolle selbes gegen Belohnung im Compt. d. Bl. abgeben. (22)

Zwei Fräulein,

der Gegenstände des Kindergartens, der französischen Sprache und des Claviers kundig, wünschen gegen billiges Honorar Unterricht zu ertheilen. (23)

Anfrage in der Exped. d. Bl.

Nur
35 fl.



kostet heute
eine ganz neue, sehr
gute
Singer-
Maschine

sammt allen Appa-
raten und patentir-
ten Verbesserungen
complet

bei
Mathias Prosch,
Herrengasse 23. (1658)

Garantie 6 Jahre.

Götz' Bierhalle Marburg.

Ich erlaube mir einem P. T. Publikum sowie den löbl. Vereinen und Corporationen die höfliche Anzeige zu machen, dass ich die

Restaurations-Lokalitäten der Götz'schen Bierhalle

am 6. d. M. eröffne. Ich werde mich bemühen, durch gute Weine, vorzügliches Bier, ausgezeichnete kalte und warme Küche, billige Preise, sowie schnellste Bedienung das Vertrauen aller P. T. Gäste zu erwerben.
Um recht zahlreichen Zuspruch bittet

18)

Gleichzeitig findet von der Südbahn-Werkstätten-Musikkapelle ein Mitglieder-Concert statt und beträgt das Entrée für Nichtmitglieder 20 kr. pr. Person.